

Leben in meiner WG



Achtklassarbeit

von

V.-K. Z.

Das Leben ist ein Omnibus, auf den man lange warten muss –
und kommt er endlich angehetzt, ruft der Schaffner:
„Schon besetzt!“

Inhalt

Einleitung	05
1. Geschlossenes Heim - offenes Heim - Wohngruppe: Was ist das eigentlich alles?	07
2. Meine WG als Zeichnung auf einem Plan	08
3. Und wieder tausend Gedanken...	11
4. Mein Tagesablauf in der Wohngruppe: A Day in my Life.	13
5. Mein Gruppen- oder Wochenende	15
6. Was heißt Haushaltstag?	16
7. Was ist ein Prob?	16
8. The real life, live! Der Freitagstrogg und andere Geschichten	18
9. Meine so genannten „Ersatzeltern“	27
10. Die (meistens) besten Mitbewohner der Welt	28
11. Interviews mit verschiedenen Passanten und Mitbewohnern	29
11.1 Die Passanten in der Stadt	29
11.2 Was sagen mir die Aussagen der verschiedenen Leute hier?	38
11.3 Meine Mitbewohnerin Annamira	39
12. Der Tag meines Auszugs	46
Gedicht von V.-K. Z.: Und die Moral von der Geschicht	

Einleitung

Ich bin 14 (bald 15) Jahre alt und Schülerin der achten Klasse der freien Waldorfschule in Göttingen. Nun soll ich also eine Arbeit über ein Thema schreiben und weiß schon gleich nicht, wie ich anfangen soll – das fängt ja gut an! Also erzähle ich am besten erst mal, wie ich auf das Thema kam:

Eines Morgens in den Sommerferien (2005) saß ich im Wohnzimmer, guckte so durch die Gegend und dachte darüber nach, was ich als Achtklassarbeitsthema¹ nehmen könnte. Plötzlich kam mir die Idee: Ich sitze hier in einem Wohnzimmer in einem Haus, das zwar mein Zuhause ist, in dem aber nicht meine Eltern wohnen. „Komisch“, dachte ich, „dass mir das so normal erscheint. Andere Leute können sich das bestimmt gar nicht so gut vorstellen, wie das Leben in einer Wohngruppe ablaufen könnte. Was denken sie wohl so über eine WG – oder über ein Kinderheim?“ Kinderheim – den Ausdruck finde ich ja selbst total sch...e! Er passt überhaupt nicht. Andere denken bestimmt an so was wie ein Krankenhaus oder sonst was, wenn sie ‚Kinderheim‘ hören. Ich lebe in einer WG – fertig! Seitdem ich hier wohne denke ich, dass viele Leute gar nicht wissen, wie das Leben hier wirklich ist. Sie stellen es sich immer so schwer und kompliziert vor.

Im März (2006) wohne ich zwei Jahre hier. Für mich ist das WG-Leben inzwischen ganz normal geworden. So normal, wie es für andere Jugendliche ist Zuhause zu leben. Das hört sich jetzt sicherlich für einige von Euch, die das hier gerade lesen komisch an, da sie es gewohnt sind, mit ihren Familien zu leben und nicht mit Freunden und ohne Eltern. Na ja, vielleicht können es sich einige Jugendliche ja generell vorstellen. Vor allem dann, wenn sie sich mit ihren Eltern streiten, Stress oder Probleme Zuhause haben sollten.

Aus diesen Gedanken kam mir dann die Idee, das als Thema für meine Achtklassarbeit zu benutzen. Ich wollte wissen, wie sich andere Leute das Leben in einem Kinderheim oder in einer Wohngruppe vorstellen und möchte darüber berichten, wie es wirklich ist: Aus meiner Sicht, aus Sicht

¹ Für alle, die nicht wissen, was eine Achtklassarbeit ist: Eine Achtklassarbeit ist eine lange Hausarbeit, die über mehrere Monate in der achten Klasse (logisch – wie der Name schon sagt!) angefertigt werden muss. Das Thema kann man sich selbst aussuchen.

der Jugendlichen, die hier wohnen und der Betreuer. Vielleicht kriegen zumindest die, die meinen Bericht lesen ja ein anderes Bild vom Leben hier.

Nach dieser Einleitung werde ich als erstes erzählen, was der Unterschied zwischen einem offenem und einem geschlossenem Kinderheim und einer Wohngruppe ist. Danach erzähle ich, wie ich meinen ersten Tag hier erlebt habe. Anschließend soll ein Tagesablauf zeigen, wie mein Wochentag in der WG so aussehen kann und wie es hier am Wochenende ist. Außerdem werde ich darüber berichten, was ein so genannter ‚Haushaltstag‘ und was ein ‚Propp‘ ist. Dazu wird es auch einen Bildercomic geben der zeigt, wie das wahre Leben in dieser „Anstalt“ hier wirklich ist – also so wirklich, wirklich real (Hi, Hi, Hi!).

Ich habe auch eine Zeichnung vom Haus und von meinem Zimmer gemacht. Und das wichtigste ist: Ich habe unterschiedliche Passanten in der Stadt befragt, wie sie sich das Leben hier so vorstellen. Dabei kamen interessante Vorstellungen und Erfahrungen ans Licht. Zusätzlich interviewte ich noch meine Mitbewohner um zu erfahren, wie sie das WG-Leben erleben, eine Freundin von mir, die mir erzählte, wie sie sich früher ein Kinderheim vorstellte bevor sie mich kannte. Auszüge aus den aufgenommenen Interviews habe ich abgeschrieben. Am Schluss erzähle ich davon, wie mein Auszugstag irgendwann in drei oder vier Jahren aussehen könnte.

Nun wünsche ich allen viel Spaß beim Lesen,

1. Geschlossenes Heim - offenes Heim - Wohngruppe: Was ist das eigentlich alles?

Worin besteht der Unterschied zwischen einem offenen und einem geschlossenen Heim? Der Unterschied zwischen war mir bis vor kurzem auch noch nicht ganz klar. Ich stellte es mir so vor, dass man in einem offenen Heim mehr Freiheiten hat und alles lockerer ist – dagegen in einem geschlossenen Heim strengere Regeln, weniger Freizeit und alles strenger kontrolliert ist. Außerdem stellte ich mir noch vor, dass Türen wie Fenster verriegelt sind, sozusagen ein bisschen wie im Knast (also nicht, dass ich wüsste, wie es im Gefängnis ist...).

Als ich dann meine Betreuer fragte erfuhr ich, dass ich mit meiner Vorstellung schon ganz richtig lag. Ein Betreuer erzählte mir, dass der Unterschied darin liege, dass in einem geschlossenem Heim die Fenster und die Haustüren meistens verschlossen und nur mit bestimmten Schlüsseln aufzubekommen sind. Alles ist dort viel fester geregelt, z.B. ist der Ausgang in die Stadt teilweise nur in Begleitung von Erziehern möglich. Meistens arbeiten die Erziehern zu zweit im Dienst. Manche Jugendlichen dort besitzen eigene Zimmer, andere hingegen müssen sich eins mit ihren Mitbewohnern teilen (was aber in Wohngruppen auch so sein kann). Die Gründe, warum Jugendliche in ein geschlossenes Heim kommen sind genauso unterschiedlich, wie bei einem offenem. Häufig sind jene Jugendliche schon straffällig oder anders auffällig geworden. Manche waren gewalttätig. Allerdings darf ein geschlossenes Heim nicht mit einem Gefängnis verwechselt werden. Mein Betreuer sagte noch, dass es viel viel weniger geschlossene Heime gibt als andere.

Nun zum offenen Heim und zur WG.² In einem offenen Heim gibt es auch viele Regeln an die man sich halten muss aber ansonsten ist es eher wie ein Zuhause als wie eine „geschlossene Anstalt“. Offene Heime gibt es auf einem großen Gelände, wo alle Wohnplätze in einem oder mehreren Gebäuden sind. Eine andere Form sind die sogenannten Außen-

² Es gibt auch noch Tagesgruppen, wo die Jugendlichen nur tagsüber sind und auch nicht am Wochenende aber das werde ich hier jetzt nicht mehr genauer erläutern.

wohngruppen – kurz gesagt: WGs. Und dort wohne ich und möchte nun Missverständnisse ausräumen:

Erstens: Mit WG ist bei uns keine Wohngemeinschaft wie von Studenten gemeint, sondern eine betreute Wohngruppe für Jugendliche, die aus irgendwelchen Gründen nicht mehr Zuhause wohnen können. Zweitens: Eine WG ist kein großes Haus als Heim mit langen, dunklen, grauen Fluren und kleinen Zimmern mit mehreren Betten und Schränken, sondern zumeist ein kleines, schönes, freundliches Haus mit mehreren Zimmern – für jeden Jugendlichen ein eigenes! – einer Küche und einem Ess- und einem Wohnzimmer, das der Gemeinschaftsraum ist. Außerdem gibt es ein Computerzimmer, in dem seit kurzem auch eine Spielkonsole steht, an der wir meist Eye Toy spielen. Es ist ein ganz normales Haus, das sich äußerlich nicht von den anderen Häusern in der Straße unterscheidet. Wie meine WG und mein Zimmer genau aussieehen, werdet ihr nun auf einem Plan genauer sehen können:

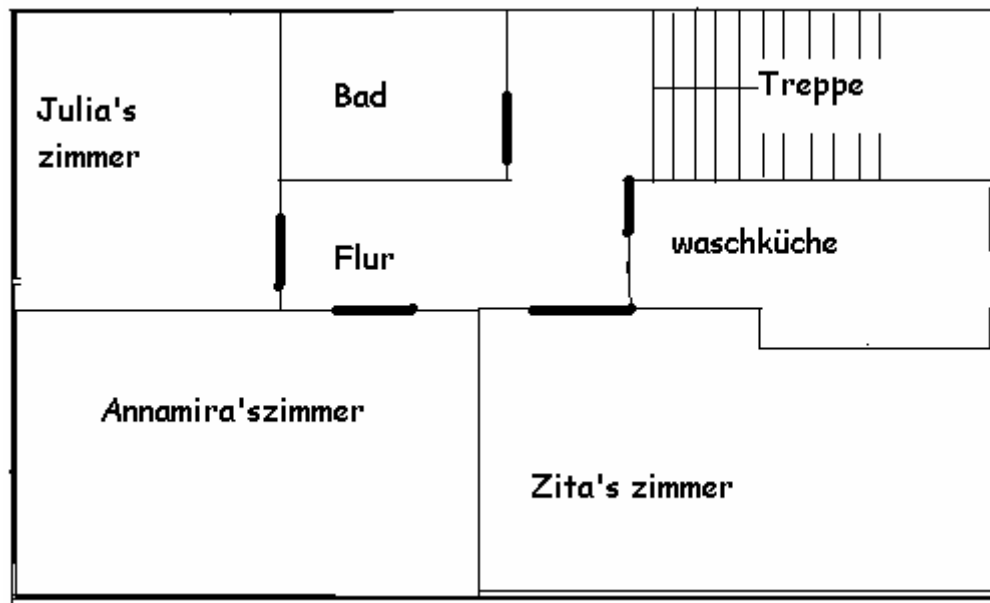
2. Meine WG als Zeichnung auf einem Plan

Die folgenden Zeichnungen zeigen meine WG zunächst von Außen, dann die einzelnen Etagen und mein Zimmer:

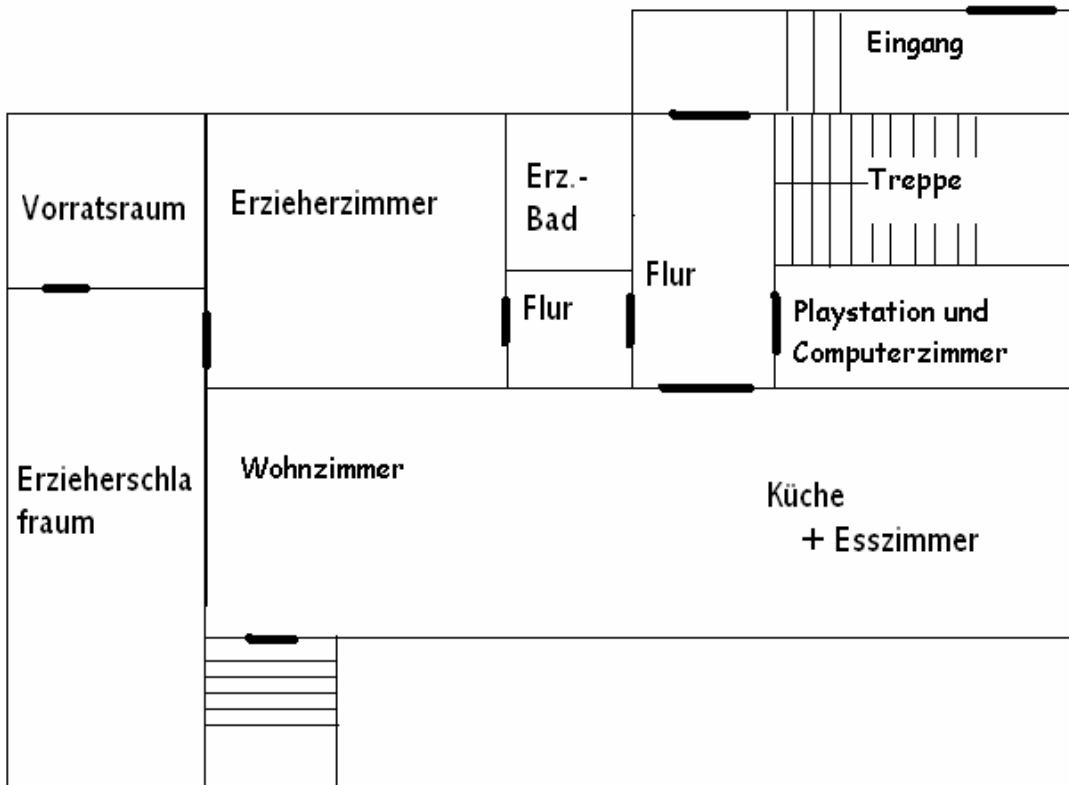
Von Außen:



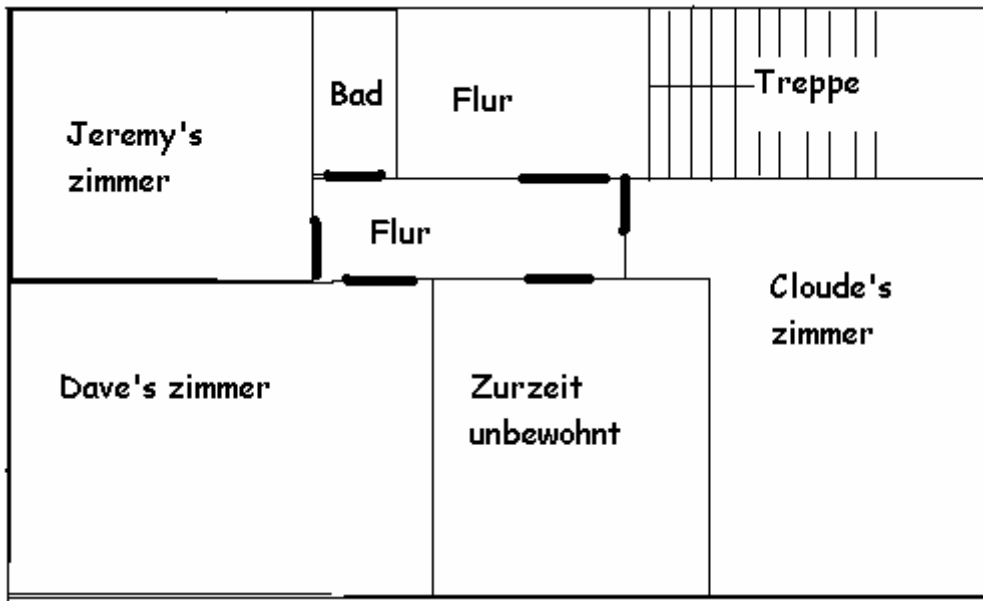
Das Untergeschoss (im Moment von Mädchen belagert – Hi, Hi, Frauen an die Macht):



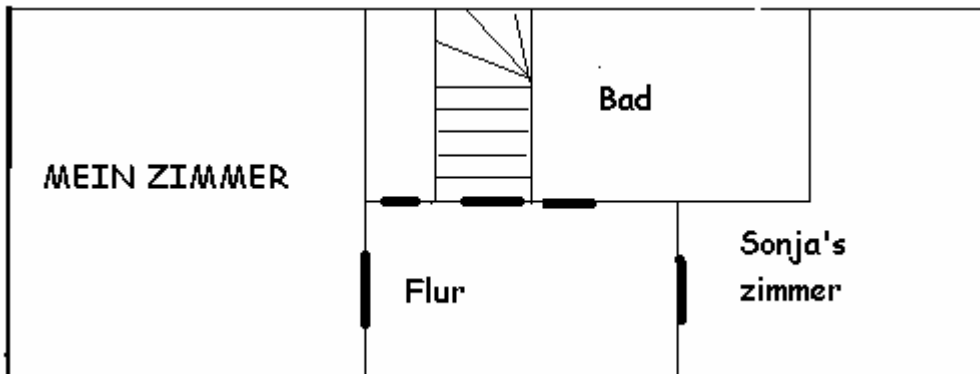
Nun zum Erdgeschoss, von dem man gar nicht reden müsse, sonst gibt's gleich was auf die Nüsse...



Es folgt: Der Jungenflur...dort fehlen mir die Worte!



Mein Lieblingsgeschoss, weil: MEIN GESCHOSS (mein Zimmer, mein Flur, mein Bad, meine Treppe, meine Stufen, mein Zuhause, mein Block, meine Gedanken, meine Welt, mein Leben, mein Herz reicht vom ersten bis zum vierten Stock...)



3. Und wieder tausend Gedanken...

Es war Freitag, der 26. März 2004. Als ich morgens in Freiburg meine Sachen packte und wenige Stunden später in den Zug nach Frankfurt stieg, war nichts mehr so wie sonst. Ich bekam noch einen etwas älteren Studenten als Begleitperson mit, der mit mir bis nach Frankfurt mitfuhr. Durch meinen Kopf schossen tausend verschiedene Gedanken: Sollte ich mich freuen? Was, wenn die Leute dort total ‚scheiße‘ zu mir sind? Wie wird wohl das Haus aussehen usw.? Aber irgendwie freute ich mich auch. Endlich war ich weg, weg von der Pflegefamilie, wo es mir nicht besonders gut gefallen hat.

Als wir in Frankfurt ankamen, warteten dort bereits mein Vater und Frau Klinke vom Jugendamt auf mich. Von dort aus fuhren wir mit dem Auto dann nach Göttingen. Die Fahrt kam mir unendlich lang vor. Wieder schossen mir tausend Gedanken durch den Kopf. Als wir nach ein paar Stunden dann endlich in Elliehausen, einem Vorort von Göttingen, wo die Wohngruppe sein sollte, ankamen und noch so um die Blöcke fuhren, weil wir es nicht auf Anhieb fanden, mischte sich zu den tausend Gedanken ein Gefühl aus Angst und Freude. Endlich hatten wir dann unser Ziel erreicht und standen vor dem Haus. Es entsprach irgendwie gar nicht meinen Vorstellungen, war viel kleiner, so wie ein Ein- oder Zweifamilienhaus. Auf dem Weg vom Auto ins Haus machte sich in meinem Bauch ein flaes Gefühl breit. Ich war gespannt und aufgeregt zugleich. Drinnen angekommen ging es sofort in das Betreuerzimmer wo ich dann erstmal ein eineinhalbstündiges Aufnahmegespräch hatte. Ich saß auf einem der grünen Stühle und schaute mich im Raum um. Mein Vater, zwei Betreuer und die Frau vom Jugendamt setzten sich zu mir in die Runde und alles wurde besprochen, was anscheinend für mich wichtig sein sollte: wie lange ich hier wohnen sollte usw. und sofort. Danach wurden mir das Haus, die Zimmer von meinen neuen Mitbewohnern und mein eigenes Zimmer gezeigt. Außerdem bekam ich noch den Tagesablauf aus verschiedenen Perspektiven der Jugendlichen geschildert. Einer laberte nur Blödsinn, eine anderer erzählte so ziemlich genau, wie es in der WG vor sich geht.

Nach einer Weile machten sich Frau Klinke und mein Vater wieder startklar für die Rückfahrt nach Marburg. Es war so gegen 16 Uhr als sie dann losfuhren und ich blieb allein mit meinen neuen Mitbewohnern und Betreuern zurück. Es war Freitag, wo hier immer der so genannte „Propp“ (Hausputz), den ich später in der Arbeit noch etwas genauer erläutern werde, stattfand. Es war voll chaotisch. Alle schrieten wild durcheinander, rannten durchs Haus und viele wollten endlich nach Hause fahren, da die Osterferien gerade begonnen hatten und ich war mitten drin und live dabei. Drei meiner Mitbewohner teilten sich eine Fleischwurst. Ich hatte auch Hunger aber ich traute mich nicht zu fragen, ob ich auch ein Stück bekomme.

Gegen 17 Uhr fuhren wir dann noch mal kurz in den Kauf Park ein paar Essenssachen für das Abendbrot einzukaufen. Irgendwie war es komisch in so einem Bulli mit so vielen verschiedenen Leuten zu sitzen, die ich eigentlich gar nicht kannte und mit denen ich ab jetzt zusammen wohnen sollte. Beim Abendbrot – es gab Seelachsfilet mit Bratkartoffeln und Endiviensalat – war ich noch sehr schüchtern. Es war ganz lustig und es wurde sich viel erzählt. Der Junge, der mir zuvor vom WG-Leben erzählt hatte musste die Küche saubermachen und aufräumen, da er heute Haushaltstag hatte. (Was ein Haushaltstag ist, werde ich später auch noch genauer beschreiben.)

Auch die nächsten ein, zwei Wochen war ich noch sehr zurückhaltend. Mit den Leuten kam ich inzwischen aber schon ganz gut zurecht. Die Erzieher schienen alle nett zu sein und mit den Jugendlichen hatte ich mich auch schon ein wenig angefreundet. Am Abend meines ersten Tages setzte ich mich noch mit ein paar Leuten vor den Gruppenfernseher. Dabei erfuhr ich, dass man im Zimmer keinen eigenen Fernseher besitzen darf, weil früher die Jugendlichen nur noch in ihren Zimmern „hingen“ und dann nichts mehr mit der Gruppe unternommen haben. Um Punkt halb zehn wurde ich von einer meiner Betreuerinnen aufs Zimmer geschickt. Sie sagte, ich solle mich schon mal an die Zeit gewöhnen, da es für jeden alters entsprechende Zeiten gäbe.

Plötzlich war ich allein in meinem Zimmer. So als hätte der ganze Trubel des Tages keinen Zutritt. Ich war müde und froh, einfach ins Bett fallen zu können. Das Zimmer hatte noch nicht viele Möbel und meine Sachen hatte ich auch noch nicht ausgepackt. Die meisten waren sowieso noch in Freiburg. Eine halbe Stunde später kam die Betreuerin noch einmal kurz hoch, um mir eine Gute Nacht zu wünschen. Sie sagte mir, „was man in der ersten Nacht in einem fremden Haus träumt, das geht in Erfüllung.“ Ich dachte noch eine Weile über den vergangenen Tag nach, die tausend Gedanken die mir kurz vor meiner Ankunft noch im Kopf herum schwirrten waren weniger geworden. Etwas später schlief ich dann beruhigt ein. Was ich geträumt habe weiß ich aber leider nicht mehr.

4. Mein Tagesablauf in der Wohngruppe:

A Day in my Life.

Um 6 Uhr klingeln bei uns in der WG die Wecker. Die Betreuer sind schon etwas früher wach. Wir können uns von ihnen wecken lassen oder selbständig aufstehen. Während wir duschen, uns fertig machen und die Schulsachen packen bereiten die Betreuer das Frühstück vor. Die meisten von uns haben es morgens ziemlich eilig. Alle fahren selbständig zur Schule – mein Bus fährt schon um 6.45 Uhr. Wenn ich es mal wieder, wie eigentlich jeden Morgen, nicht schneller geschafft habe, muss ich zur Haltestelle rennen. (Was dann in der Schule passiert, wissen die meisten meiner Leser ja.)

Nach der Schule kommen alle WG-Bewohner mit verschiedenen Bussen nach Hause, da jeder von uns unterschiedliche Schulzeiten hat. Manche fahren gleich nach Hause, manche treffen sich noch mit Freunden in der Stadt, andere haben Nachhilfe (wie ich dienstags), Sport oder vielleicht einen Arzttermin. Wenn ich sechs Stunden habe, bin ich um 14 Uhr zu Hause und mache mir dann erstmal was zu Essen, z.B. Toast oder ich mache mir Nudeln mit Pesto Rosso. Sollte ich nach der Schule nicht gleich nach Hause kommen, muss ich spätestens um 18 Uhr da sein, da dann das

gemeinsame Abendbrot stattfindet. Zweimal pro Woche dürfen wir uns vom Abendessen abmelden: Einmal unter der Woche und einmal am Wochenende (das ich anschließend noch genauer erläutern werde). Das Essen wird immer von uns Jugendlichen gekocht – wenn nötig auch mit Hilfe der Betreuer. Ich bin immer Donnerstags dran, weil dann mein so genannter Haushaltstag ist. ‚Donnerstag‘ heißt für mich aber nicht nur ‚Ich muss Kochen‘, sondern auch, dass ich anschließend die Küche saubermachen (z.B. Fegen, Wischen, Geschirrspüler anstellen), meine Wäsche waschen und das Bad auf meiner Etage putzen muss, was ich natürlich auch schon vor dem Abendbrot gemacht haben kann. Das hört sich stressig an – ist es auch! Oder besser gesagt: Kann es sein, wenn die Meinungen zwischen uns und den Betreuern irgendwie mal wieder nicht zueinander passen.

Nach dem Essen können sich die, die keinen Haushaltstag haben wieder anderen Dingen zuwenden, wie z.B. sich mit Freunden treffen, Musik hören, fernsehen, einfach nur auf den Zimmern abgammeln und quatschen oder was es sonst noch so gibt. Fast hätte ich die Hausaufgaben vergessen: Die machen wir dann natürlich auch, wenn sie vorher noch nicht erledigt wurden.

Fernsehen bedeutet für uns Jugendliche, dass wir absprechen müssen, was geguckt werden soll, da es ja (wie schon erwähnt) nur einen Gruppenfernseher im Haus gibt. Häufig sind unsere Geschmäcker aber nicht so unterschiedlich. Früher wurde auch viel Computer gespielt, doch der ist zur Zeit kaputt. Mittwochs hat immer Franziska, meine Bezugsbetreuerin, Dienst. Mit ihr habe ich manchmal dann ein Vier-Augen-Gespräch, in dem wir alle wichtigen Dinge besprechen und abklären. Ich erzähle ihr, wie's in der Schule und sonst so läuft oder plane mit ihr die nächste Heimfahrt zu meinem Vater.

Um 20.45 Uhr müssen die jüngsten Jugendlichen dann schon auf ihr Zimmer um sich bettfertig zu machen und schlafen zu gehen. Die sind dann aber erst 12 oder 13 Jahre alt. Die älteren gehen später ins Bett, ich beispielsweise so um 21.45 Uhr. Wenn ich im Bett liege, höre ich noch Musik oder Texte noch mit Freunden – falls ich Geld drauf höpp. Spätestens um 22 Uhr müssen dann alle auf ihre Zimmer und schlafen, damit wir am

nächsten Morgen wieder munter und ausgeschlafen in den neuen Schultag starten können: Um 6 Uhr.

5. Mein Gruppen- oder Wochenende

Nach dem Propp (siehe unten) am Freitag beginnt für uns das Wochenende. Manche fahren nach Hause, andere fahren zu Freunden oder werden von ihnen besucht. Manche wiederum, bleiben einfach nur in der WG und machen sich mit den restlichen Mitbewohnern und den Erziehern einen gemütlichen Fernsehabend.

Am Sonntag müssen dann alle, die von Zuhause kommen oder bei Freunden waren spätestens um 18 Uhr zum gemeinsamen Abendbrot in der WG anwesend sein. An Sonntagen darf man sich generell nicht vom Abendbrot abmelden, da dann während dem Essen wichtige Planungen für die bevorstehende Woche gemacht werden. Außerdem reden wir über unsere Erlebnisse am Wochenende. An diesen Tagen gelten dann die Bettgehzeiten wie unter der Woche.

Und nun zum Gruppenwochenende: Am ersten Wochenende im neuen Monat findet dann immer das sogenannte ‚Gruppenwochenende‘ statt, bei dem alle Jugendlichen, die hier wohnen anwesend sein sollten. An diesen Tagen darf dann auch keiner nach Hause zu seinen Eltern fahren oder bei Freunden übernachten. Auch bei uns dürfen dann keine Freunde schlafen, was sonst natürlich möglich ist. Am Gruppenwochenende unternehmen wir dann immer irgendwas zusammen, wie z.B. Kino, Schwimmen oder auch mal in den Harz zum Schlittenfahren...

Natürlich kann man, wenn keine bestimmten Gruppenaktivitäten anstehen auch seinen eigenen Freizeitgestaltungen nachgehen. Grundsätzlich gibt es an den Wochenenden sowie in den Ferien für die Jugendlichen der verschiedenen Altersklassen bestimmte Zeiten, wo sie sich hier in der WG einfinden müssen. Ich z.B., muss schon um 22 Uhr Zuhause sein, da ich erst 14 bin und da das Jugendschutzgesetz es so vorgibt. Mit Ausnahme-

regelung der Betreuer darf ich auch schon mal eine Stunde länger wegbleiben.

6. Was heißt Haushaltstag?

Ein Haushaltstag ist in unserer WG eine feste Regel, von der es kein entkommen gibt (Hilfe!). Schon beim Aufnahmegespräch wird uns davon erzählt, woraus ich schließe, dass es den Betreuern damit sehr wichtig ist.

Jeder Jugendliche in der WG hat einen festen Tag in der Woche, an dem er mehrere Aufgaben zu erledigen hat. Dazu gehört unter anderem: Sein Zimmer aufzuräumen, das Bad auf der Etage zu putzen und das Wohnzimmer in Ordnung zu bringen. Außerdem waschen wir dann an dem Tag unsere Wäsche. Doch das wichtigste am Haushaltstag ist: Wir müssen für alle kochen. Damit fangen wir um 17 Uhr an und um 18 Uhr muss das (leckerste Essen von der Welt – na ja, nicht immer) für die hungrige Horde auf dem Tisch stehen. Wir kochen immer nach einem Essensplan, den wir uns am Sonntag mit den Betreuern überlegt haben. Jeder darf sich dabei aussuchen, was er in der kommenden Woche kochen will. Ich zum Beispiel koche gerne Fisch (Seelachs oder Calamaris), Fleisch oder grille im Sommer auch mal.

Wie ist es dann beim Essen? Beim Essen wird viel geredet, erzählt und gelacht. Manchmal ist es auch so lustig, dass das Lachen dem Essen wortwörtlich Flügel verleiht. Das finden die Betreuer allerdings nicht immer komisch und können auch schon mal sprachlos mit offenem Mund dazusitzen.

7. Was ist ein Prop?

Das Wort Prop hören wahrscheinlich die meisten von euch zum ersten mal. Meister Propper (das Putzmittel) kennen wahrscheinlich mehr von

euch. Prop ist von dem englischen Wort „proper“ abgeleitet, das man verwendet, wenn etwas in einem guten Zustand („in a proper condition“) ist oder sein soll. Bei uns bedeutet es, das Haus in einen guten Zustand zu bringen, was in Wahrheit heißt: Schuften, Rackern und Putzen bis zum Geht-Nicht-Mehr. (Okay, das ist ein bisschen übertrieben.)

Propp ist immer freitags um 14 Uhr 30. Im und um das Haus sollen dann alle Gemeinschaftsbereiche wieder auf Vordermann gebracht werden. D.h., die eigenen Zimmer werden beim Propp nicht mit sauber gemacht. Jeder der Jugendlichen im Haus bekommt eine Aufgabe, die er so gut, wie die Betreuer es von ihm verlangen, bewältigen muss. Das kann natürlich auch mal zu Stress und schlechter Laune führen. Bei den meisten ist aber gute Laune angesagt, da sie sich aufs Wochenende, Freunde oder eine Heimfahrt freuen. Die jeweiligen Propp-Aufgaben werden für ein halbes Jahr vergeben. Immer zu den Zeugnissen und dem neuen Schuljahrsbeginn werden die Aufgaben neu verteilt. Ich muss zur Zeit das Treppenhaus und den Vorflur fegen und wischen. Andere müssen bspw. die Küche, das Wohnzimmer, den Garten oder den Vorratsraum hinten usw. sauber machen. Somit hat jeder seine bestimmten Aufgaben – nicht zu vergessen: Auch die Betreuer sind sehr fleißig („das war jetzt ein Scherz!“). Sie machen dann das Betreuerzimmer und ihr Bad sauber. Wenn sie lange Weile haben, erklären sie sich auch mal (gnädiger Weise) dazu bereit, die Pflanzen zu gießen oder das Altglas mit einem Jugendlichen wegzufahren. Manchmal liegen sie auch einfach nur auf der faulen Haut, was ich streichen werde, sobald die Gefahr droht, dass ein Betreuer diese Zeilen lesen sollte.

Der Propp kann bis zu zwei Stunden dauern, wenn man sich viel ablenken lässt. Irgendwann – so zwischen vier halb fünf - sind alle so weit und dann muss noch das Putzzeug weggeräumt werden und die benutzten Putzlappen runter in die Wäsche gebracht werden. Dann heißt es: **WOCHENENDE** auch für uns. Manchmal trinken wir anschließend noch gemeinsam Kaffee.

9. Meine so genannten „Ersatzeltern“

Der Unterschied zwischen einer WG und einem richtigen Zuhause ist, dass dort anstatt der Eltern die Betreuer - die sogenannten "Ersatzeltern" - für dich zuständig sind. Natürlich ersetzen sie nicht die eigenen Eltern, aber sie übernehmen einige Aufgaben, wofür eigentlich die Eltern zuständig wären. Wenn du ihre Hilfe brauchst, helfen sie dir meistens so gut es geht. Wenn man irgendwelche Probleme hat und gerade keinen hat, mit dem man darüber sprechen kann, sind sie auch gute Ansprechpartner. Sie regeln verschiedene Angelegenheiten, wie z.B. Heimfahrten zu den Eltern, Arzttermine oder bestimmte Sachen, die die Schule angehen. Jeder der Jugendlichen besitzt einen Bezugsbetreuer, der für solche Angelegenheiten besonders zuständig ist.

Insgesamt arbeiten sechs Betreuer in der Wohngruppe - drei Frauen und drei Männer, die zwischen 28 und 40 Jahre alt sind. Sie sind alle Erzieher oder Sozialpädagogen. Sie haben zu unterschiedlichen Zeiten Dienst. Wenn wir aus der Schule kommen, ist bereits einer von ihnen schon da. Er macht den sogenannten Mitteldienst, der ungefähr bis um halb sechs dauert. Manchmal bleibt er auch bis nach dem Abendbrot. Um fünf kommt dann ein anderer von ihnen, der dann die Nachtschicht bis neun Uhr morgens übernimmt. Sobald der zweite eintrifft, haben sie noch eine kurze Besprechung, die sich auch Dienstübergabe nennt. Danach fährt der erste meistens sofort nach Hause.

Wie ich zuvor schon mal erwähnt hatte, ist der Bezugsbetreuer auch beim Hilfeplangespräch anwesend. Dabei spielt natürlich auch das Jugendamt eine Rolle, da es den Aufenthalt für die Jugendlichen hier ermöglicht und finanziert. Jedes halbe Jahr wird in den Hilfeplangesprächen geguckt, ob sich der Aufenthalt für mich hier noch lohnt oder notwendig ist. Ein einzelner Tag in unserer Wohngruppe beträgt pro Person etwa 126 Euro.

Das ist mehr, als ich im Monat an Taschengeld, Bekleidungsgeld und Hygienegeld erhalte. Bei solchen Zahlen, wird einem richtig schlecht, doch dafür kann ich ja nichts :-)

10. Die (meistens) besten Mitbewohner der Welt

Außer mir wohnen zur Zeit noch sechs andere Jugendliche hier - drei Mädchen und drei Knaben. Zwei Plätze sind momentan noch frei (also beeilt Euch). Das Alter der Jugendlichen hier gerade ist zwischen 14 und 17. Normaler Weise kann man ungefähr mit 13 hier einziehen und bis 19 wohnen bleiben. Es gibt aber auch noch andere Wohngruppen in der Nähe, wo auch jüngere wohnen können.

Alle meiner Mitbewohner sind aus unterschiedlichen Gründen hier. Bei vielen gab es schwierige Situationen Zuhause. Wenn man nicht zurück zu seinen Eltern ziehen kann, kann es sein, dass man schon mal einige Jahre in der Wohngruppe lebt. Ich werde bestimmt bis ich 18 bin hier leben. Wenn man dann auszieht, zieht man in eine eigene Wohnung und wird am Anfang noch weiter von einem Betreuer weiter betreut.

11. Interviews mit verschiedenen Passanten und Mitbewohnern

Ich habe mich gefragt, wie sich andere Menschen außerhalb der WG so ein Leben in einer Wohngruppe vorstellen. Ich kam dann auf die Idee, Leute in der Stadt nach ihrer Meinung dazu zu befragen. Damit auch Ihr sehen könnt, was die einzelnen Leute zu diesem Thema so alles gesagt haben, stelle ich Euch hier ein paar Beispiele dar. Vielleicht seid Ihr auch so erstaunt wie ich, was die einzelnen Personen zu diesem Thema für Meinungen abgegeben haben.

Im Anschluss daran soll ein ganzes Interview, das ich mit einer Mitbewohnerin geführt habe zeigen, wie das Leben hier in der WG aus ihrer Sicht so abläuft. Hier aber erstmal ein Zitat von mir, das mein Betreuer aufnahm ohne dass ich es gemerkt habe: „Ich hab mir ein Heim immer so vorgestellt: Auf einer Etage so lange Flure, vielleicht 50 Zimmer, wo sich immer zwei ein Zimmer teilen müssen...“

11.1 Die Passanten in der Stadt

Frau A.: „Ich möchte sagen, ... es war gut, doch.“

Ich: Ich komme von der Schule und möchte für ein Schulprojekt wissen, wie sie sich ein Kinderheim vorstellen?

Frau A.: Kinderheim, ja ich habe Grosskinder, die auch im Kinderheim waren...ja.

I: Wie lange haben die da gelebt, wissen Sie das noch?

Frau A.: Ich glaube drei Jahre...

I: ... und wie war das Leben da so?

Frau A.: Also, ich muss von unseren Grosskindern aus sagen, äh , war es sehr gut. Und ich kannte die Leiterin, die die Gruppe unter sich hatte, die

hat nämlich mal bei uns im Haus gewohnt und die hab ich jetzt mal neulich getroffen und da hat sie mir erzählt, dass das Kinderheim verkauft ist. Und da frag ich sie, was sie jetzt machen würde und da sagt sie: ich hab mich nicht mit verkaufen lassen. Sie ist irgendwo in einem Kindergarten nun.

I: Und wie sah das Leben dort aus, wie sah das Haus aus? Können sie dazu was sagen?

Frau A.: Also, ich möchte sagen... es war gut, doch. Da waren so Wohngruppen drin... doch, wirklich ... das war ganz gut. Die Grosskinder waren zu dritt dort...denn...äh...weil da die Ehe kaputt ging und ich konnt sie nicht alle nehmen und ... äh ... dadurch ... Schwiegersohn musste ja arbeiten ... da blieb nichts anderes übrig. Aber die Kinder waren trotzdem viel bei mir.

I: Ich sehe, sie kennen das so ein bisschen...

Frau A.: ...ja, ich sage dadurch, dass von uns drei Stück drin waren. Und die hatten auch noch guten Kontakt zu der Leiterin dort. Ja, ... die hatten einen ganzen Stall Kinder dort... unser Großsohn hatte dort auch Konfirmation dann, da sind wir dann auch da gewesen... also, ich kann wirklich nur Gutes davon erzählen.

I: Ja, vielen Dank...

Bea: „... ich weiß nicht, aber generell finde ich das, glaub ich, nicht so schlecht.“

I: Ich komme von einer Schule und möchte Sie fragen, wie sie sich so das Leben in einer Wohngruppe im Kinderheim vorstellen? Weißt Du wie das da aussieht?

Bea: Also, ich weiß nicht, ich war mal in einem Krankenhaus und hab da Praktikum gemacht ein halbes Jahr und... ja ... da waren, glaub ich eher so... ja... sozial zusammengesetzte Familien, also eher so Familien mit Pflegekindern.

I: Und wenn Du das Wort Kinderheim oder Wohngruppe hörst, wie stellst Du Dir das vor dann? Wie ist das Leben da?

Bea: Also, ich kenn das nur so mit Pflegeeltern wie die, die ich da im Krankenhaus kennen gelernt hab, die dann total engagiert sind, ... da kann ich mir das total gut vorstellen, dass das sinnvoll ist, gerade wenn die Kinder eigentlich aus sozial problematischeren Familien kommen, dass das eine Chance für die Kinder ist, ich denke, man muss dann mal gucken, was das für Kinder sind, ob man die ... ob man die aus ihren Familien wirklich rauszieht, ob das nötig ist, weil ... ich meine, meine Mutter, die ist Grundschullehrerin und irgendwie, die meint halt, ganz oft wollen die Kinder nicht von ihren Familien weg, selbst wenn sie dort halt... geschlagen werden. Also, was halt für die Kinder schlimmer ist, ...vom psychologischen her..., ob man sie in den Familien lässt oder ob man sie heraus nimmt... ich weiß nicht, aber generell finde ich das, glaub ich, nicht so schlecht.

I: Was glaubst Du, wie das Haus so aussieht?

Bea: Hm, ... da hab ich keine Ahnung von.

I: Ne Vorstellung vielleicht?

Bea: Hm, so relativ normal, ne, so wie normale Häuser halt auch so...aber ich weiß es nicht, ich hab's noch nie gesehen und ich war auch noch nie in einem Kinderheim.

I: Ja, dann vielen Dank!

Lollek und Bollek: „Ähh...“

I: Kennt Ihr ein Kinderheim, könnt Ihr Euch vorstellen, wie das da aussieht?

Lollek und Bollek: Nee, gar nicht. Ähh, ja, weil ne Freundin, ähh, aber nee, ich hab keine Zeit. Ähh, sorry, ich muss mit!

Frau C.: „...ich finde ja immer ne familienmäßige Organisation gut...“

I: Haben Sie mal kurz Zeit?

Frau C.: Ja, aber nur ganz kurz...

I: Ich mache ein Schulprojekt und ich möchte eine Arbeit schreiben über das Leben in einem Kinderheim und ich möchte jetzt mal fragen, wie Sie sich das so vorstellen? Wie das aussehen könnte?

Frau C.: Hm, ich finde ja immer ne familienmäßige Organisation gut, also so ähnlich wie'n SOS Kinderdorf. 7 Kinder, 2 Betreuer, ... so ähnlich.

I: Sie kennen sich also schon ein bisschen damit aus oder haben sie das schon mal erlebt?

Frau C.: Nein, das stell ich mir nur so vor, ... weil ich das immer am besten finde.

I: Und so Wohngruppenleben, wie stellen sie sich das vor?

Frau C.: Mit Jugendlichen?

I: Ja..

Frau C.: Ja, ähnlich ne. So, wie Wohngemeinschaften organisiert, ein Betreuer dabei, der möglichst selten wechselt, wo nicht so'ne Fluktuation ist... und dann in Wohngemeinschaftsgruppen organisiert.

I: Und das Haus, wie könnte das aussehen?

Frau C.: Ne Wohnung. Und auch 'n Haus, ja klar. Es kommt ja immer drauf an, was finanziert werden kann.

Frau D.: „Ich weiß nix.“

I: Können Sie mir mal kurz 'ne Frage beantworten?

Frau D.: Was Frage???

I: Ich komme von einer Schule und mache eine Umfrage...

Frau D.: Ich weiß nix. Nix so verstehen...

Frau E.: „...eigentlich immer ganz viele Kinder unter einem Dach quasi, ja gut, oder Wohngruppen.“

I: Könnte ich Sie mal kurz etwas fragen? (...) Wie stellen sie sich das Leben in einem Kinderheim vor? Wie könnte es da aussehen?

Frau E.: Ich glaube, da gibt es so ganz verschiedene Sachen, also einmal so diese Hanni und Nanni Geschichten von ganz früher, also ganz idealistisch quasi, also ... auf der anderen Seite dann so, was man in den Nachrichten dann so oder Dokumentationen dann hauptsächlich sieht, ... da sind Problemkinder oder ... Problembewältigung... da sind ganz viele, ja gerade Existenzkämpfe, die dann kommen ... Warum wollen meine Eltern mich nicht? ... und solche Sachen halt.

I: Und das Haus...?

Frau E.: Jaa, Hmm, eigentlich immer ganz viele Kinder unter einem Dach quasi, ja gut, oder Wohngruppen, also betreute Wohngruppen...

I: Was ist da der Unterschied?

Frau E.: Ja, also betreute Wohngruppen sind wesentlich kleiner, die Betreuer haben wesentlich weniger Kinder zu beaufsichtigen als jetzt zum Beispiel in Häusern mit großen Schlafsälen oder so. Das ist es dann schon ... man kann sich da nicht so auf die einzelnen Kinder einlassen...ja.

I: Das war's schon, vielen Dank!

Flo: „Ich kenn jemanden, [...] der hat da ziemlich schlimme Erfahrungen gemacht, [...] damals im Heim.“

I: Ich wollt mal fragen, ob Du Dir das vorstellen kannst, wie das Leben in so'ner Wohngruppe von einem Kinderheim wohl aussieht?

Flo: Meinste jetzt betreutes Wohnen?

I: Ja, z.B.

Flo: Ich meine, im betreuten Wohnen ist es wohl lockerer aber im Wohnheim, da wurden mir ziemlich krasse Sachen erzählt.

I: Hast Du da Erfahrungen oder kennst Du da wen?

Flo: Ich kenn jemanden, der damals mal in so'nem Heim war.

I: Echt, hier in Göttingen?

Flo: Nee, das war ... im Harz. Der hat da ziemlich schlimme Erfahrungen gemacht.

I: Was hat der so erzählt?

Flo: Ähh, z.B. das die Kinder mit ... halt verprügelt wurden ... auf's derbe halt so, damals im Heim...

I: Echt, im Heim?

Flo: Ja, also das die Erzieher da mit Brecheisen den Flur langgegangen sind und äh um acht Uhr als die Kinder dann schlafen gehen sollten ... so, dann haben sie den halt, irgendwer, der aufgemuckt hatte, richtig mit dem Brecheisen in die Fresse gehauen...

I: Ehrlich, ist ja krass...

Flo: Also, ich kann da jetzt auch nicht viel zu sagen, aber mein Kumpel hat halt erzählt, dass er damals da ziemlich viel erlebt hat und dass davon halt immer noch was von hängen geblieben ist.

I: Ist der jetzt schon älter?

Flo: Ja. ... Er hat halt dadurch ziemlich viele Probleme gekriegt, so psychisch so.

I: Und was ist betreutes Wohnen dann wohl?

Flo: Also vom betreuten Wohnen her kann ich sagen, also dass die Jugendlichen da für sich alleine sorgen müssen, dass dann da ein Erzieher abends da mal sitzt ... so was halt. Kann man evtl. fast so sehen, wie so'n Altersheim, wo achtzig alte Leute sind und nur – weiß ich – zehn Leute zur Betreuung und dann hat man halt nicht im Endeffekt für jeden Zeit und dann werden die Leute halt auch dementsprechend behandelt. Also nicht betreut richtig... und wofür machst Du das?

I: Für ein Schulprojekt...

Flo: ..also, ich kann Dir zumindest sagen, die Liebe ne, die Zuneigung, die Du Zuhause kriegst, die kannst Du in so'm Heim nicht kriegen! Ne...

I: O.K., vielen Dank...

Herr F.: „Achtergruppen könnten ich mir ganz gut vorstellen, wenn das Haus entsprechend groß ist.“

I: Wie stellen sie sich so das Leben in einem Kinderheim vor?

Herr F.: Kinderheim im Sinne von komplett Leben oder Kinderheim im Sinne von Unterbringung?

I: Nee, richtig Leben dort...

Herr F.: Hm, ... da muss ich mal überlegen ... grundsätzlich muss es ja irgendwie organisiert sein, d.h. es muss eine Art Aufsichtsperson geben. Ähm, ... die das Leben organisiert, die die Finanzen regelt, und das natürlich auch in Abhängigkeit, wie alt die Kinder sind. Ich denke mal, so alles unter 16, da wird ne etwas stärkere Aufsicht noch von Nöten sein ... ab 16/18 kann das auch in 'ner Selbstverwaltung funktionieren ... und ... dann denke ich mir, ist es ne Organisation wie in anderen Haushalten auch, die normalen Arbeiten in der Wohnung müssen gemacht werden, Saubermachen, Kochen, Abwaschen, die Wäsche muss gewaschen werden, also dieses Alltagsleben und darin ist eingebunden, also, die Gänge zur Schule: Vormittags dürfte Schule anliegen, nachmittags wir organisiert, Freizeit vielleicht gemeinsame Aktivitäten in Form von Spielgruppen oder Ähnliches...

I: Sie haben ja schon eine Vorstellung...

Herr F.: Nee, die hat sich gerad' mal so gebildet. Ich muss mir ja ein paar Gedanken machen ... ich mein, man guckt ja auch mal fern und da sieht man ja auch verschiedene Sachen, auch Reportagen ... und das scheint mir dann am vernünftigsten zu sein, das so zu machen.

I: Und wie stellen Sie sich das Haus vor?

Herr F.: Also, ne große Küche – Küche als Wohnbereich ist recht wichtig, und bei den Kindern die Unterbringung, ja also bis zu einem gewissen Alter, so bis zur Pubertät, 12/13 vielleicht, können es Zimmer sein, wo mehrere drin schlafen, danach wird's schwierig, da wollen sie wohl ihre eigene Butze haben, obwohl, ob das machbar ist, ist ja auch wohl eine finanzielle Frage, ... weiß ich nicht, also die Räume, weiß nicht, zu zweit zu dritt, vielleicht wenn sie jung sind, später werden's weniger, je nach dem, wie groß die Gruppen sind?

I: Wie groß könnten die Gruppen sein?

Herr F.: Achter, vielleicht Zehner. Also runde Zahlen sollten es wohl sein ... Achter könnte ich mir ganz gut vorstellen, wenn das Haus entsprechend groß ist. Ja, nur runde Zahlen müssen es ja sein, damit keiner das dritte Rad am Wagen ist, bei ungeraden Zahlen ist es immer schwierig, da bleibt so leicht jemand übrig, weil zwei einigen sich leicht und der dritte, das wird dann schon schwierig. Und äh ja, was braucht man denn, ich denke, so'ne 5-6 Zimmer Wohnung, je nach dem, wie alt die Kinder sind, mit ihren eigenen Zimmern. Dann braucht man ein Wohnzimmer, ein Gemeinschaftsraum oder ähnliches, wo ein Fernseher drin steht und diese völlig notwendigen Sachen – ich bin nämlich fernsehsüchtig – und Internet ... aber zurück zur WG. Ja, was dann noch fehlt, ist eigentlich diese allgemeine Organisation, der finanzielle Bereich, denke ich, ... und halt ne Aufsicht, ne Betreuungsperson – also irgendwelche Pädagogen oder Sozialpädagogen oder so, die in solchen Programmen arbeiten ... also ich weiß das jetzt von einer Bekannten, die wohnt in Nürnberg, die betreut Kinder, die hat regelmäßig Pflegekinder, die aus schwierigen Häusern kommen und so weiter und so fort ... ich weiß nur nicht, was die für einen beruflichen Hintergrund hat?

I: Leben die bei ihr in der Familien?

Herr F.: Ja, die leben bei ihr in der Familie und wenn die dann soweit sind, leben sie ihr eigenes Leben, ... also sozusagen dieser Sozialisationsersatz, wenn die eigene Familie nicht bringt, dann ist sie eine, die das übernimmt. Das wird dann halt vom Jugendamt vermittelt und ich denke mal, das wird

da so ähnlich sein. Das Jugendamt muss da ja auch die finanzielle Unterstützung organisieren.

I: Das war aber eine genaue Vorstellung, vielen Dank...

Frau G.: „Ich komme aus der ehemaligen DDR - da war das Kinderheim nicht wirklich erstrebenswert.“

I: Wie sieht wohl das Leben in einem Kinderheim aus?

Frau G.: In einem Kinderheim?

I: Ja, oder in einer Wohngruppe...

Frau G.: Ich äh, kenn solche Geschichten im offenen Strafvollzug. Also die Wohngruppen, die es da gibt, um die Leute einfach wieder .. ähm .. an gemeinsames Wohnen, an Aufgaben für einander zu gewöhnen, solche Geschichten. Das ist mir bekannt...durch Praktika und Studium und so. Ansonsten Kinderheim oder so was, das ist nur Theorie oder Fernsehen, mehr ist das nicht.

I: Und was wissen Sie davon?

Frau G.: Ähm, dass es sehr unterschiedlich ist, also dass es bestimmt sehr darauf ankommt, wie man .. ja .. wie das pädagogische Konzept zieht .. ähm .. worauf es ausgerichtet ist, ob die Kinder zusammenleben sollen, ob es offen gestaltet ist, ob es streng in Gruppen unterteilt ist oder ob sie sich untereinander unter den Altersgruppen auch treffen. Das ist, glaube ich, sehr unterschiedlich. Bei uns früher – ich komme aus der ehemaligen DDR – da war das Kinderheim nicht wirklich erstrebenswert.

I: Wie sah das da aus? Also das Haus?

Frau G.: Das Haus war gar kein Problem, da gab's kein Unterschied zu hier, nur .. ähm .. es ist technischer gewesen, also sehr auf Akorates geachtet, also wenn Besichtigungen waren ... also da ist es dann auch mal vorgekommen, wenn Kinder nicht schön in den Betten lagen, dass sie dann festgebunden wurden. Das war auch da eigentlich nicht erlaubt, aber da war

halt das Erscheinungsbild wichtiger als das, was bei den Kindern letztendlich rumkommt. ... Das ist jetzt natürlich nicht mehr so, ganz klar.

I: Ja vielen Dank...

Frau G.: ...dafür nicht.

11.2 Was sagen mir die Aussagen der verschiedenen Leute hier?

Mir ist aufgefallen, dass einige Leute, die ich befragt habe schon für sich eine klare Vorstellung hatten, aber nicht genau wussten, wie es in Wirklichkeit dort abläuft. Einige Leute stellen sich ein Heim immer noch wie aus Hanni und Nanni Geschichten vor, andere haben wiederum positive oder negative Einstellungen. Einer schilderte eine ziemlich krasse Story vom Heimleben, die er von einem Freund erzählt bekam, eine andere hat selber Enkelkinder, die in einer Wohngruppe lebten, eine weitere hatte Erfahrungen aus der DDR und eine hat mich gar nicht verstanden, da sie Ausländerin war. Alles in allem war es sehr interessant, welche Vorstellungen, die Leute, die ich befragt habe so hatten. Es hat mir gezeigt, dass noch immer wenig darüber gewusst wird – zumindest so, wie es wirklich ist.

11.3 Meine Mitbewohnerin Annamira

Annamira: „In den ersten Tagen habe ich mich in mein Zimmer verzogen.“

I: Hallo Annamira...

Annamira: Hallo!

I: Wie alt bist Du denn?

Annamira: Ich bin 15.

I: Und, wie lange lebst Du schon in der WG hier?

Annamira: Ich lebe schon über 'n halbes Jahr hier...

I: Weißt Du noch den Tag als Du eingezogen bist?

Annamira: Ähm, ja das war der 22. Februar...

I: Und wie war das da, a la Du hier her kamst? War das komisch oder lustig...?

Annamira: Es war, na ja, wie soll ich sagen, es war sehr aufregend, weil ich nicht wusste, wie die Leute hier alle so drauf sind und ... ähm ... in den ersten Tagen habe ich mich also in mein Zimmer verzogen, weil ich dann erst mal so selbst gucken wollte, wie ich mich da so in der Wohngruppe fühle...

I: Kanntest Du auch schon wen aus der Wohngruppe?

Annamira: Ähm, nein...

I: Wie bist Du hier her gekommen?

Annamira: Mit dem Bus (lacht), nein äh, wie meinst Du das?

I: Welchen Grund hatte das, warum Du hier her kamst?

Annamira: Ich bin hier her gekommen, weil es in der Pflegefamilie nicht so gut geklappt hat und dann, irgendwie haben wir uns dann überlegt, dass es besser ist, wenn ich in die Wohngruppe gehe, weil sie meinten, dass es da besser läuft...

I: Wie lange hast Du in der Pflegefamilie gewohnt?

Annamira: Sieben Jahre.

I: Und wieso hat das auf einmal da nicht mehr geklappt?

Annamira: Ja, hmm, das ... hmm weiß ich nicht. Weil, weil, na ja, es gab ständig Stress in der Familie, weil ich dann nicht das gemacht habe, was ich machen sollte und dann hab ich ständig da rumgelogen, dann hab ich ständig Scheiße gebaut und so und das war nicht gerade sehr toll...

I: O.k. ähm, dann habe ich noch ein paar allgemeine Fragen zum Leben hier in der WG, also was ist z.B. ein Haushaltstag?

Annamira: Ja, also es gibt einen bestimmten Tag, wo man also so kochen muss, wo man Küche, Bad und so, so alles putzen muss, weil ja wie soll ich sagen...das ist einfach so. Da muss man halt alles putzen und sein Zimmer aufräumen und so und das ist ... alles so ganz toll (lacht). Und ich darf dann auch nicht raus, äh, raus darf ich schon, aber ich muss dann nach einer bestimmten Zeit wieder Zuhause sein...

I: O.k., und was sind die Besonderheiten an einer WG für dich?

Annamira: Ja, was ist hier besonders? Ja, dass man hier viel lernt...auch von den anderen...(lacht)

I: (Das WG-Leben ist immer ganz lustig...)

Annamira: Oh mein Gott, wie peinlich...

I: Was ist ein Hilfeplangespräch?

Annamira: Ein Hilfeplangespräch ist ... ähm ... wo man bespricht, was in den letzten Monaten, da äh, irgendwie, was man an sich selbst verbessert hat, was man noch selbst verändern will und auch irgendwie so, wie's auch in der letzten Zeit gelaufen ist. Auch in der Wohngruppe, wie ich mich hier fühle und insgesamt, wie die Leute hier sind und so ... und ähm, na ja, es ist eben ein Gespräch ne?

Wer nimmt da dran teil?

Annamira: Ähm, der Vormund, das Jugendamt, die Erzieher und manchmal auch die Eltern...

I: Gibt's da irgendwelche Verabredungen...

Annamira: Ja, genau. Da kann man dann auch so seine Ziele ansprechen oder was man sich so wünscht, von seinen Eltern oder so ... und dann werden die das unter sich besprechen und .. ja, dann hört man halt das Ergebnis, ne?

I: Wie lange wirst Du wohl noch hier sein?

Annamira: Also, ich habe mir überlegt, ich werde hier am liebsten gar nicht ausziehen, weil es hier nämlich soo toll ist, dass ich lieber hier bleiben will ... ähm, ja ich hab mir überlegt, dass ich ungefähr so bis ich 19 bin hier bleibe – ob das geht das weiß ich nicht, das werden wir dann noch besprechen und gucken...wie ich mich verhalte, ne? Ähm ja, tolles Leben hier, ne (lacht)? (Ja , dann frag doch mal weiter, wir sind hier im Interview..! Jetzt frag was: Los!)

I: Wie ist das mit den Ausgangszeiten?

Annamira: Die Ausgangszeiten sind so, dass wir uns einmal in der Woche vom Abendbrot abmelden dürfen. Wir müssen in der Woche um viertel vor zehn hier sein ... es gibt manchmal auch Ausnahmen, aber dann nicht immer, ne? Und ähm, ja am Wochenende dürfen wir das eben bis zehn – auch nicht sehr lange!

I: Wie viel Taschengeld bekommt Ihr?

Annamira: Ja, wieso ihr, ich weiß ja nicht...

I: ...also Du...

Annamira: ...also ich bekomme, ich bin ja 15, ich kriege 7 Euro. Da ich jetzt aber auf ein Handy spare, kriege ich nur noch 5 – also pro Woche.

I: Müsst Ihr eure Klamotten auch davon bezahlen?

Annamira: Äh, ne müssen wir nicht, aber können wir, wenn wir wollen...dann geht das nämlich alles viel schneller ... jaa ...

I: Habt Ihr noch Extrageld?

Annamira: Ja, also wir haben BK, also Bekleidungsgeld – 35 Euro – und na ja ...

I: Müsst Ihr Duschgel oder so was auch vom Taschengeld bezahlen oder vom Bekleidungsgeld?

Annamira: Nein, es gibt dann noch so Hygienegeld – 5 Euro im Monat – und dann können wir eben genau wie mit dem Bekleidungsgeld bis 5 Euro was kaufen, was wir gerade so benötigen und ...

I: Woher kommt das Geld?

Annamira: Das kommt, ja, das ziehen sich die Erzieher aus den Rippen, nein...das kommt vom Jugendamt und jeder bekommt bis zu ... äh ... ich weiß es gar nicht, aber wir kriegen schon eine ganze Menge, ja!

I: Hat jeder ein eigenes Zimmer bei Euch? Und ... wie ist das so mit den Zimmern...?

Annamira: Ja, also jeder hat ein eigenes Zimmer. ... Also wenn wir von woanders her gezogen sind, kann man auch noch Sachen mitbringen; das ist ganz o.K., weil sonst noch nicht sowiel da ist und dann ist es ganz gut, wenn man selbst noch Sachen hat. Also noch mal: Jeder hat ein einzelnes Zimmer. Sie sind verschieden groß – ich hab natürlich ein kleines Zimmer, das war ja klar, ne? Ich bin auch relativ groß .. klein (lacht), wie soll ich sagen, also ich find's auch gut, wenn wir uns zurückziehen wollen, dann ... dann ist das ganz gut.

I: Habt Ihr Computer, Fernseher und so weiter auf dem Zimmer?

Annamira: Ja, auf dem Zimmer sowieso nicht. Also, Computer, Fernseher, Videorecorder und so'n Krams da, dürfen wir nicht auf dem Zimmer haben, sonst gucken wir ja die ganze Nacht fernsehen und das wäre, glaube ich, über die Woche nicht so toll, weil wir ja auch in die schule müssen, ne? Und ähm, ein Handy dürfen wir haben ... ab 14 mit Absprache der Erzieher.

I: Wie ist das mit den Erwachsenen hier? Leben die da mit oder wie ist das da?

Annamira: Ja, die Erzieher, also wenn die hier alle mitleben würden, ich glaube, dass wäre ganz schönes Chaos! Weil, wir haben zwar eine große Wohngruppe aber das wäre einfach zu hektisch, na ja, wie soll ich sagen...das wäre einfach zu nervig.

I: Und wie viel Betreuer arbeiten hier?

Annamira: 6 Erzieher. Also die haben um eins Übergabe, also es gibt ne Mittelschicht, ein Mitteldienst und ein Nachtdienst...

I: Und was ist eine Übergabe, müssen sich da die Betreuer täglich übergeben (lacht)?

Annamira: (lacht) Nein, die Erzieher müssen sich nicht übergeben. Äh, ich will's nicht hoffen, sonst wär nämlich das ganze Erzieherzimmer vollgekotzt – das wär auch nicht so lecker – nein, die besprechen dann so, was hier mit den Kids so läuft und ob auch alles in Ordnung ist und ob .. wir ein Gespräch brauchen oder so. Ja, die besprechen halt einfach so, was dann an dem Tag so in der Zeit passiert ist.

I: Schlafen die hier auch die Erzieher?

Annamira: Ähm, der Mitteldienst schläft nicht hier – wär ja 'n bisschen trottelig – aber der Nachtdienst, das hört man ja schon: NACHTDIENST, ne, der übernachtet dann hier, also nicht auf dem Boden oder auf ihrem Schrank oder so, sondern auf einem richtig tollen gemütlichen Bett (lacht).

I: O.k., dürft Ihr Haustiere haben?

Annamira: Ähm, nee, eigentlich nicht aber wir hatten hier mal so'n kleines ... so'ne Ratte von einer Mitbewohnerin und das war eigentlich nicht geplant ... also das war eine heimliche Sache – aber psst, nicht verraten (lacht)...äh, also nein, wir dürfen hier keine Haustiere haben: Ganz Klar! Ich sach's Euch! Keine Haustiere im Hause!

I: Fährst Du oft nach Hause? Oder kommt deine Mutter dich hier öfter besuchen?

Annamira: Leider nicht...

I: Oder wie sind die Besuchszeiten Zuhause...?

Annamira: Also, ich darf, ich werde nicht oft von meinen Eltern besucht, weil meine Mutter nämlich ziemlich weit weg wohnt. Die wohnt nämlich in Bayern ... und na ja, es ist schwierig, weil meine Mutter nämlich auch soo ... äh ... mehrere Kinder hat. Na ja, und wenn man besucht wird, dann eben so mit Absprache der Erzieher.

I: O.k.. Macht ihr eigentlich viele Ausflüge, so am Wochenende oder unter der Woche?

Annamira: Nicht direkt, wir haben zwar ein Gruppenwochenende, da machen wir dann vielleicht was, aber auch nicht soviel ... und wenn wir dann kein Gruppenwochenende haben, dann gammelt jeder bei seinen eigenen Freunden rum oder ist hier oder so oder wir spielen ... Babie oder so (lacht)...

I: Das war jetzt gerade gelogen, aber egal! ... Was ist der Unterschied vom Gruppenwochenende zum andern Wochenende?

Annamira: Ähm, der Unterschied ist, wenn wir Gruppenwochenende haben, dann machen wir alle was zusammen – außer, wenn irgendwer als Ausnahme dann nicht mitkann, weil er irgendwas anderes machen muss, Termin oder so – dann sind wir alle zusammen und an einem normalen Wochenende machen wir unterschiedliche Sachen. Na ja, das ist ja auch mal ganz gut ... ja dann haben wir eben mehr Platz zwischen uns.

I: Fahr Ihr auch in den Urlaub oder fahrt Ihr in den Ferien alle nach Hause?

Annamira: Ähm, wir machen im Sommer eine Gruppenfahrt, in den Sommerferien, das ist auch Pflicht – außer Ausnahmen natürlich mal wieder, ne? – und also der Sommerurlaub ist Pflicht und in den anderen Ferien, so wie in den Weihnachtferien, da kann man dann schon mal nach Hause fahren ... na ja, aber auch nur mit Absprache der Erzieher, ne, damit Ihr's wisst! Schon zum hundersten Mal heut! Na ja...

I: Sind Beziehungen bei Euch auf der Gruppe erlaubt?

Annamira (lacht): nein, sind es nicht. Weil, wenn man nämlich hier mit jemandem zusammen ist, dann könnte es große Konflikte geben und dann prügeln wir uns hier vielleicht ein bisschen ... und genau, weil wir uns hier wie Geschwister benehmen sollen! Und weil wir alle Geschwister SIND! (lacht) Das wüsste ich aber...wir sehen uns nämlich gar nicht ähnlich.

I: Gibt's irgendein Erzieher, der für dich besonders zuständig ist?

Annamira: (sagt laut den Namen)

I: Findest Du ihn nett?

Annamira: Ja, klar! Ja! ... ähm Ja, aber er kann manchmal auch ein bisschen muffelig sein. Nein, doch, ich meine: Ja. Oh man (lacht)...

I: Was sind seine Aufgaben?

Annamira: Ähm, ja, er kümmert sich so um meine Termine oder auch ... wir besprechen auch, wie das so mit dem Taschengeld ist und einfach so auch, wie's mir so geht ... also , er kümmert sich so, wie's hier so läuft und so ja...(lacht)

I: Und das war Annamira, wir sehen, sie ist ein fröhlicher Mensch, weil sie so oft lacht und: Bis zum nächsten Mal!

Annamira: Ja, genau! Tschüss! (lacht)

12. Der Tag meines Auszugs

Plötzlich klingelte es. Ich fragte mich, für wen das wohl sein könnte und da im Moment kein anderer in der Nähe war, beschloss ich nachzusehen. Vor der WG-Tür stand mein Vater mit meinem etwas jüngeren Bruder, die mir einen unerwarteten Besuch abstatteten. Es war Donnerstag, der 14.05.2009 – mein 18ter Geburtstag. Endlich! Endlich, dachte ich. Darauf hatte ich schon so lange gewartet: Eine eigene Wohnung, weniger Stress und keine Regeln, fast keine jedenfalls, dachte ich mir so. Aber irgendwie wird mir das alles hier doch ganz schön fehlen, die Leute, die manchmal etwas lauter rumschreienden Betreuer und so insgesamt die Atmosphäre und Gruppenstimmung in der Gruppe hier. Und damit hatte ich dann wohl auch Recht. Als ich mich wenige Tage später für ein paar Stunden allein in meiner eigenen neuen Wohnung in der Mooswaldallee befand, fehlte mir das alles schon und ich kam mir so allein vor. Aber auf der anderen Seite war es auch schön: Keiner da, der einem etwas vorschreiben könnte oder bzw. einem sagte, was man noch zu erledigen habe, dachte ich und überlegte, wo ich meine Möbel hinstellen werde...

Und die Moral von der Geschicht

Und die Moral von der Geschicht:
Das Geld hier für, das lohnt sich nicht!
Doch wenn ich ehrlich bin, ich müsste gehn,
würde mir das alles hier bestimmt sehr fehl'n.
Die ganzen Leute und Betreuer
auch als brüllende Ungeheuer
sind sie, ob gestern oder heute,
eigentlich ganz nette Leute.
Es gibt viel Stress und kleine Streitereien,
ob Regen, Hagel oder Sonnenschein,
am Ende müssen alle glücklich sein.
Trotz des ganzen Hin und Her
ist es hier nicht besonders schwer,
es ist lustig, schön und frei,
drum komm doch einfach mal vorbei!

Nachwort des Betreuers

Als V. mich fragte, ob ich sie dabei unterstützen könnte, eine Hausarbeit über ihr Leben in der Wohngruppe zu schreiben, war ich sofort begeistert und sagte natürlich Ja. Denn: Eine Aufgabe wie diese beinhaltet außerordentlich viel Lernpotential. Zum einen kann sie erfahren was es heißt, einen längeren Text in einem längeren Zeitraum konzeptionell zu entwickeln und zu schreiben; des Weiteren bietet das von ihr gewählte Thema auf gute Weise die Möglichkeit, ihr Lebensumfeld für sich und gemeinsam mit ihren Mitbewohnern zu reflektieren. Ein Lebensumfeld, welches – wie sie sagt – für sie mittlerweile ganz normal ist, weil es einfach so ist, wie es ist. Aus gesellschaftlicher Sicht gibt es diese Form von Normalität verständlicher Weise nicht, da die Herkunftsfamilie naturgemäß der Raum des Aufwachsens in Kindheit und Jugend ist. Was es aber nach wie vor zu geben scheint, ist ein diffuses Bild davon, was Jugendhilfe eigentlich ist, was sie leistet und welche Betreuungsformen es gibt.

Daher fand ich V`s Idee, einfach Leute auf der Straße zu befragen, wie sie sich das Leben in einem Kinderheim vorstellen, wirklich klasse. Wie können diffuse Bilder besser belichtet werden? V. kam insgesamt mit einer Vielzahl an Ideen zu mir, fragte, was sich davon machen lässt und musste zum Teil auch sehen, dass ein gutes halbes Jahr Arbeitszeit nicht so lange ist, wie es zunächst anmutet. Das bedeutet: Einiges (wie der Wunsch, einen Film zu drehen oder noch viel mehr Interviews zu führen) musste zunächst ausbleiben. Allerdings soll der Film trotz dessen gemacht werden, was ja auch ein tolles Ergebnis der Arbeit ist.

V. ist während der gesamten Zeit initiativ geblieben. Sie hat die Texte zunächst handschriftlich geschrieben, hat sie mir zum Lesen gefaxt oder ist sie direkt mit mir durchgegangen. Ich war und bin beeindruckt, wie gut sie erzählen und berichten – wie gut sie schreiben kann, sobald sie sich ihre Zeiträume dafür geschaffen hat. Stets sucht sie nach dem passenden Wort und Ausdruck, stellt Sätze um oder streicht sie wieder. Das Tippen am PC ist ihr anfangs noch nicht so leicht gefallen. Sie konnte dann aber schnell mit ‚MS-Word‘ umgehen. Für die Arbeit am Text- und Interviewmaterial trafen wir uns im vergangenen halben Jahr an fünf Nachmittagen.

Mir hat die Arbeit mit V. sehr viel Spaß gemacht. Ich denke, sie hat viel gelernt und für sich ein bleibendes „Erinnerungspapier“ geschrieben.

Holger Nieberg,

Diplom Sozialpädagoge der Ev. Jugendhilfe Obernjesa e.V.